

(Nachdruck verboten.)

Die Erzählung des Ingenieurs.

7) Von Otto Rung.

(Schluß.)

Der hohe Raum mit seinem von weißen und roten Säulen getragenen Kuppelgewölbe und den in pompejanischen Fresken bemalten Wänden drückte trotz seines leichten Stiles; die Hitze war unerträglich. Aus dem gekühlten Champagner und den großen Rosenbutetts, die die Gärtner auf der mächtigen Valustrade von Silber und Kristall, die den in der Mitte stehenden Sevresaufsatz umgitterten, verstreut hatten, stieg ein heißer und betäubender Duft auf, der die gewitter-schwangere Luft nicht zu erfrischen vermochte.

Die Fächer der Damen wogten längs der Tischseiten; ein schaukelnder schwerer Atem verpflanzte sich gleichsam durch die Reihe der entblößten weißen Nacken und der weichwallenden und zitternden Seidenwogen der Kleider. Breit und mächtig saß Direktor Lane in seinem hochlehnten Stuhl, den Platz für zwei füllend, die linke Hand an die Hüfte gestemmt. Sein Blick glitt rings um den Kreis, er sammelte lächelnde und nickende Grüsse ein. Und die Herren erhoben ihr Glas gegen das seine. Es lag eine Hoheit, ein vornehmer Lugus über der ganzen Gesellschaft, die Silbergeschüsseln wurden langsam vorübergetragen, und der gewürzte Dampf zog wie Schleierstreifen an unseren Sinnen vorbei. So hatten die römischen Kolonisten, der Prokonsul und seine Klienten, an einem heißen Tage wie diesem, während die Rennen draußen auf der großen Zirkusbahn fortgesetzt wurden, an einer mächtigen Tafel mit Silber und Blumen und Weibern sich in tiefes organisches Behagen versenkt.

Ich hob mein Glas gegen Major Lane, aber ihr Blick ging an mir vorbei, ich sah, daß kein Kontakt mehr möglich war; die beiden Schwestern waren vereint, eben wechselten sie einen Händedruck, und Elliot Clyne zeigte ein Lächeln, wie wenn ein hungriger Hund seine Zähne weist.

Und zweimal kam, ohne die Luft zu reinigen, ein Donner Schlag aus dem Unwetter, das sich über uns zusammenzog.

Aus der Rotunde der gewölbten Kuppel fuhr ein schräger Sonnenstabsstreifen herab und setzte den Kesselflor des Tafelaufsatzes in Flammen. Und denselben Weg zwängte auch jener fürchterliche und jähe Donnerschlag sich herab — wie ein elastischer Globus aus sprengbarer Luft durch einen Flaschenhals gleitet und sich ausdehnt — und schlug auf die Tischplatte nieder als tosender Krach, der Kristall und Silber in kirrendes Tönen versetzte. Und unmittelbar darauf ein zweiter kurzer und dumpfer Knall, der uns zurückschick, betäubt und benommen, in der unerlöst zusammengepreßten Atmosphäre.

Es half wenig, daß Mr. Lane sein Glas erhob und folgende Worte sprach: „Meine Herren! Die Elemente begrüßen uns. Die Luft hat zu Ehren des Kongresses ihre elektrischen Dämpfe geladen. Die Wolken haben ihre Pole gegeneinander gespannt, um der Erde ihre gebundene Energie zu schenken. Einer unserer Motore fährt eben jetzt kraft dieser stolzen Naturmacht — Elektra, der Herrscherin der Zukunft — mit anderthalbhundert Kilometer Geschwindigkeit über Straßen und Bergeshöhen. Heil und Sieg folge ihm! Meine Herren vom Kongresse: Sieg unserem fliegenden Stern!“

In diesem Augenblick sah ich Major Lane ihr Glas erheben und mit ihrer Schwester trinken. Ihre Pupillen waren ganz klein geworden, als saugten heimliche Gedanken sie an sich, als aber Elliot Clyne ihre Augen suchte, fielen die Lider herab und sie glück einer tief Schlafenden.

Als wir uns vom Tische erhoben, war es gegen elf Uhr und finstere Nacht. Noch kamen, mit langen Zwischenräumen, die letzten Wagen und ihre Eskorte von Schrittmachern auf Motorrädern. Die Chauffeure hatten die Masken mit ihren Augenhöckern ganz über das Gesicht gezogen und streiften sie nun vom Munde zurück, um beim kontrollische Champagner in sich hineinzuschütten. Dort standen nun nach Feierabend in schweren Hausen, unbeweg-

lich und tabakrauchend, die Arbeiter der Fabrik und sahen zu. Während ich mit Elliot Clyne herausträte, hören wir Lärm, Rufen, Tumult. In einem der Bäume der Allee hat ein vierstziger Wagen sich festgeklüft. Die Speichen springen von der Nabe wie blankgezogene Rlingen; aus dem Behälter zuckt eine lange blaue Flamme auf, und im nächsten Augenblick schleßt das brennende Benzin mit seinen Feuerlippen über Kissen und Holzwerk! es knackt und zischt, Funken regnen wie Konfetti, und der Gummi fliegt in schwarzen Tropfen über die Radfelgen. Mit einem Knall wie von Pistolenschüssen springen die Reifen.

Platz! Platz! Neue Automobile sind da; man wälzt den brennenden Wagen in den Straßengraben hinab; dort liegt er und glöht in der Julinacht wie eine für den vorbeifahrenden Zug brennende fahle Pechfackel. Der Zug kommt und geht im Dunkel. Immer noch sehen wir Motorräder über den Serpentinweg der Berghöhe huschen, im Bickzack, aufwärts.

Elliot Clyne faßte mich am Arm und führte mich fort. „Wahnsinn!“ sagte er. „Dies alles ist Tollheit, die Tollheit unserer modernen Rekordjagd. Es ist ein feststehendes Faktum: wir sind fertig, wir sind verurteilt, wir, die wir unseren Nerven diese rasende Orgie gönnen. Alles, was wir schufen, erfanden und erdachten zumute der Menschheit, lassen wir in dieser Weise verpuffen. Es ist zu Ende mit der Patrizierkaste, der wir angehören, nun muß das Volk herbei, die Arbeiter, die hier stehen und darauf warten, daß die Reihe an sie kommt. Wir haben die Kultur gesprengt, wir sind nichts als eine Versammlung verfeinerter Barbaren — und unsere Weiber — o Gott! unsere Weiber — Wo ist Major Lane?“ unterbrach er sich.

„Major Lane tanzt,“ sagte ich. „Kommen Sie.“ Direktor Lane schloß sich uns an. Es waren Telegramme eingelaufen, die er uns zeigte. Das Rennen mit seinen Nummern und Namen schien nochmals an uns vorüberzufahren. Unterlaken war schon passiert, jetzt ging es der Grenze zu! Die schweren Pashhöhen, die „Hürden“ waren noch zu überwinden. Flying star immer noch voran mit 150 Kilometer! Alles gut!

Wir schritten durch den finsternen Park hinüber zu dem auf dem Fabrikgrunde liegenden Klubhause, in dem die Ingenieure ihren Ball abhielten. Als wir zwischen den Portalsäulenreihen die langen Lichtstrahlen der Fenster erblickten, lachte Direktor Lane: „Da tanzen sie nun da drinnen zu meinem elektrischen Klavier. Hören Sie es spielen? Das Fabrikwerk dreht es uns. Unsere Zeit macht sogar die Musikvirtuosen überflüssig. Wir haben wie die alten Römer unsere Sklaven, um die schönen Künste auszuüben!“

Major Lane und ihre Schwester tanzten. Die Hände leicht eine auf der anderen Schulter haltend, glitten sie in dem zweiten Kreise, den die Ingenieure und ihre Damen freihielten, langsam über den glatten Parkettboden.

Noch standen die Paare halb Arm in Arm, die eleganten und sportstüchtigen Gelehrten — eine Elite aller Nationen — mit ihren hellgekleideten jungen Damen; und sie betrachteten lächelnd die beiden tanzenden Schwestern, bezaubert von dem vornehm gleitenden Rhythmus ihrer Schritte: wie die Keltin die Jüngere vor sich herführte, still ihre Bahn wandelnd, gleich den nächtlichen Sternen da droben. Und Sarah, das Antlitz seitwärts über die linke Schulter gewandt, lächelte zerstreut und hässig und folgte gehorsam den spielenden Wendungen der Schwester nach der Führung der Musik. Major Lane tanzte, das Haupt weit zurückgebeugt und die Lippen getrennt in einem süßen und befreienden Lächeln. Der Walzer blies ihre wehenden Flor Kleider wie stöbernden Schnee über eine Eisbahn. Und durch die weit offenen Flügeltüren mischte sich als ein neues dumpfes Motiv in die langsam wogende Melodie das ferne Getöse der zehn großen Kraftmaschinen, die ewig und ruhelos arbeiten mußten, Tag und Nacht.

Elliot Clyne blieb auf der Türschwelle stehen, leicht vornüber geneigt, den Hut noch in Schulterhöhe erhoben, und betrachtete seine Braut, deren Augen ihn im Vorbeigehen berührten wie eine Liebesung, welche man mit halbgeschlossenen

nen Augen gibt, und die ihn wiederum vergaß, um sich dem Rhythmus des Tanzes hinzugeben. Als aber das Schwesterpaar das nächstmal vorbeikam, sagte ich rasch: „Majorj, Flying star allen voran über die Passhöhe! Wir gewinnen!“

Elliot Clyne schlug den Strohhut flach gegen sein Knie. „Zur Hölle mit Flying star!“ sagte er; allein Majorj hatte mich gehört, ich begegnete einen Augenblick ihren strahlenden glücklichen Augen, während Sarah mir einen nadelspitzen Blick zusandte. Ich erkannte, daß sie im Tanze kalt geblieben war.

In diesem Augenblick erhebt sich Direktor Lane, — Ingenieur Weber kommt barhaupt und atemlos aus dem Vestibül gelaufen. Er hat ein offenes Telegramm in der Hand, ist bleich, lächelt aber mit großer Anstrengung. „Telegramm aus Buchs!“ sagt er. Lane ergreift das Telegramm, liest es und schlägt hart mit der Handschneide auf den Fensterrahmen.

Die Schwestern halten in ihrem Tanze ein, und wir alle lauschen. Das mechanisch betriebene Instrument hämmert uns weiter seine Musik in die Ohren.

„Stellt die Musik ein!“ ruft Direktor Lane. Und er fügt hinzu: „Flying star ist gestürzt!“ Und da keiner sich rührt, fährt er mit erhobener Stimme fort:

„Flying star ist auf einer Bergstraße in der Passhöhe des Borarlbergs gestürzt. Die Maschine gehorchte nicht den Krümmungen des Serpentinweges und stürzte achthundert Meter hinab. Chauffeur und Fahrer sind zerschmettert!“

„Flying star,“ fügte er nach kurzer Pause hinzu, „ist fünfzig Meter in die Luft hinausgefahren, ehe er stürzte.“ Dann wandte er sich und verließ rasch mit Weber den Saal. Und während alles in Auflösung begriffen war und die Ingenieure mit ihren Damen am Arm durcheinander wimmelten und riefen, hörte ich Elliot Clynnes Stimme laut über allen anderen: „Dann hat meine Maschine den feinsten Weltrekord geschlagen. Tausend Meter in die Tiefe hinab — und weiter fort in alle Ewigkeit!“

„Wo ist Majorj?“ sagte ich. Wir sahen weder sie noch ihre Schwester. „Kommen Sie!“ rief ich und riß ihn mit, und er stöhnte: „Ja, wo ist Majorj?“

„Sie hat wohl den Saal verlassen,“ sagte ich langsam, lief aber zugleich mit ihm hinaus in den Park. Da draußen wandelten noch Paare in den langen Kastanienalleen. „Haben Sie Majorj gesehen?“ fragte ich. Sie schüttelten den Kopf, und ein paar befrachtete Herren, die mit ihren Rädern angezogen kamen, lösten die Laternen von den Gouvernals und gingen mit.

Elliot Clyne hatte sich inzwischen von meinem Arm freigemacht. „Warum sollte ein Unglück geschehen sein?“ sagte er. „Wir sind eben heute abend alle toll!“ und er sah unwillig auf die Suchenden, die zwischen den Bäumen hin und her glitten.

„Niemand behauptete, daß ein Unglück geschehen sei!“ sagte ich, während ich zugleich fühlte, daß er recht hatte, daß wir alle angegriffen, zerrissen, zum Neubersten getrieben waren von diesem wahnwitzigen Tage.

„Hierher!“ riefen einige und wiesen den Weg über die Rasenplätze des Parks hinüber zur Fabrik, deren Maschinenhalle leuchtend erhellt stand wie eine Kirche in der Finsternis. „Diesen Weg sind sie gelaufen.“

Wir durchschritten die pechfinstere Schmiedehalle; wir riefen, aber niemand antwortete; und über die gedeckte Laufbrücke gelangten wir in die Maschinenzentrale und hinaus auf die hohe Galerie am Süden des Saales.

Die Bogenlampen hingen herab wie glänzende Spinnen, die sich an einem langen Faden hinuntergelassen haben. Und unten im Saale gingen mit rasendem Getöse die zehn Maschinen; nun zur Nachtzeit, da ihre Kraft gering belastet war, da sie nur die Beleuchtungsmaschinen zu treiben hatten, stöhnten sie unter der Spannung ihrer zehntausend Volt; sie lärmten, sie tollten. Die lustigen Männer! Die tanzenden Männer! Jubelnd und tobend zugleich in ihren Bänden und Riemen und Bösen nahmen sie die Nacht für sich in Beschlag. Dies war ihre Stunde!

Der Nachtwächter kam uns entgegen, schläfrig schwankend, mit seiner elektrischen Lampe im Gürtel. „Alles in Ordnung!“ grüßte er. Als ich ihn aber mit der Schulter berührte, taumelte er zurück. Ich sah, daß auch er mitgenommen war von diesem Tag, durchschüttelt von dem Losen und Lärmen des Raumes, der Panik nahe. Und plötzlich erkannte ich, daß Elliot Clyne recht hatte: daß alles hoffnungs-

los war, daß die Zeit nicht mehr uns gehörte. Daß wir, die Ingenieure der Welt, die Herren der Maschinen, die tiefsten der Kräfte nicht zu zähmen imstande gewesen waren, daß sie nun, erweckt, in uns selbst rasten, uns zersprengten, uns zum Wahnsinn, zur verzweifeltsten Flucht trieben. Was wollten wir, was war unsere Absicht, als wir diese Räder und Stangen aus Stahl schmiedeten? Eine raschere Jagd? Eine hitzigere Fahrt über die steilen Serpentinwege — dem Abgrund, dem Sturz entgegen? Und eine tiefe Erbitterung und Angst ergriff mich; wie ein plötzlicher Rückstoß durchführte es mich, lodend wie ein Traum von unsäglicher Ruhe: warum nicht gleich, lieber früher als später, freiwillig sinken und stürzen? Ich erkannte nicht mehr den Raum um mich her und die Maschinen. Ich sah sie plötzlich, wie Weiber sie sehen mögen: als gigantische, wahnwitzige Kräfte, von törichten Kindern in Gang gesetzt, als lärmende, üppige Fetische, die, über ihren Feueröfen thronend, die Riesenglieder unter dem schaukelnden Dache schütteln.

In diesem Augenblick hörte ich einen Ausruf von den Rippen meines Begleiters. Ich sah wohin er wies — hinab in den Saal. Und da hockten Majorj und Sarah beisammen, halb kniend, halb sitzend, auf dem Fußstück der mittleren der Maschinen, deren Rad, hoch wie eine Torwölkung, über ihnen kreiste. Wir sahen ihre weißen Kleider, in der Entfernung nicht größer als unsere Handfläche. „Majorj!“ riefen wir gleichzeitig, „Majorj!“

Im nächsten Augenblick sahen wir Sarah allein, rücklings laufend, mit einem Ruf, halb Gelächter, halb Schrei. Und ein dumpfer Stoß, ein Knistern und Säusen, das wir Elektriker nur allzugut kennen, durchzitterte die Luft. Von den Schmelzsicherungen auf der Tafel hinter uns schossen dicke Feuerstrahlen aus den plätschenden Rohren; und während wir uns duckten unter dem donnerartigen Grollen, das uns allorts entgegenkam, erblickten wir Majorj — Majorjs Körper über dem Rade der Dynamomaschine hängend und wie eine Flagge von einem Maste emporflatternd. Und im nächsten Nu sahen wir sie hinaufgerissen, von einem Treibriemen entführt, das weiße Kleid an der Galerie, auf der wir standen, vorbeigewirbelt, seiner Länge nach zerlegt, und sahen sie über Achsen und Räder geschleudert, das gelöste Haar gleich einer Kurbel aufgerollt. — Die Maschinen brüllten wie eine losgelassene Koppel. Wir sahen nichts mehr — — —

Ich warf mit einem heftigen Stoß Elliot Clyne zu Boden, eben als er im Begriff war, den Fuß auf das Geländer zu setzen und zu springen. Der Raum war nun voll Menschen, die durcheinander schrieten und die widerstreitendsten Befehle erteilten. Direktor Lane kam herbeigelaufen, in der Hand noch eine entfaltete Zeitung. Gleich darauf warf ich mich mit meinem ganzen Gewicht auf den Sperthebel, der sich an dem Kontrolltische befand. Noch brüllten die Maschinen. Sie fletschten die Zähne, ließen ein dumpf mahlen-des Rausen hören und legten sich endlich zur Ruhe, senkend und stumm. Zugleich erloschen alle Lichter.

Und während wir uns durch die Finsternis tappten, fühlte ich zwei magere Arme sich an meine Knie klammern, höher hinauftasten, zu meinen Schultern, und der Duft von Sarah Lanes Haar kitzelte meine Sinne mit unbeschreiblichem Behagen. Ihr heißer Atem streifte meine Wangen, und sie wimmerte ein ums anderemal: „Sie wollte es selbst! Majorj wollte es selbst!“ Ob sie log oder welch heimliches Einverständnis zwischen den beiden Schwestern herrschte, weiß niemand. Es ist dies eine jener tiefen Fragen, über die Frauen schweigen.

Was Elliot Clyne betrifft, so reiste er schon am folgenden Tage ab. Ich traf ihn in Reisekleidung im Vestibül der Römerburg; der Diener brachte seinen Koffer in eine Kalesche. Charles Lane zeigte sich nicht.

„Sie reisen?“ fragte ich. „Ja — nach dem, was geschehen ist.“ Seine Stimme hatte eine Ruhe, die mich in Erstaunen setzte. Und nun lächelte er ganz schwach, fast verstohlen. Ich fand nichts Schmerzliches in seinem Antlitz.

„Ich glaube,“ sagte er, „daß ich wieder arbeiten kann. Es gibt verschiedenes, das ich aufgehoben hatte und eine Zeitlang in dem frischen, schönen Wetter gemacht und dabei an einer Aufgabe gearbeitet, die zweifellos drei Jahre lang Beschlag auf mich legen wird. Ich beabsichtige nach Berlin zurückzureisen, wo das bedeutendste Laboratorium Deutschlands mir offen steht. Ich werde Ihnen meine Adresse senden!“

Ich nickte ein Bebewohl, und die Kalesche schwenkte rund um den Rosenplatz und hinaus durch die gemauerte Turmpforte. Ich wandte mich, um hineinzugehen. Hinter mir stand Sarah Lane. Sonst war niemand zu sehen. Sie reckte den mageren Hals aus den schwarzen Kreppschleifen. Ihre Augen blickten spähend in die meinen, aber ich las nichts darin; sie waren undurchdringlich — ihre blanken, goldenen Salamanderaugen! Zögernd fragte sie: „Reist er fort?“ und fügte rasch hinzu, mit Angst und Born in der Stimme: „Wann kommt er zurück?“

Ich sah sie lange an.
„Zu Ihnen,“ sagte ich endlich, „zu Ihnen, Sarah, — und zu Majorj — kehrt kein Mann zurück!“

(Nachdruck verboten.)

Mesalliance.

(Schluß.)

Ringelschwanz lag auf sonnigem Felsen, leckte die feichten Wunden, so ihm der weiland Murr beigebracht und sehnte sich nach Tagesrüste. Da rief ihn wer von oben an, und als er aufging, sah er Kolt, den Wissenden, in nakter Eichenkrone sitzen. Er kannte ihn noch von der Heimat her recht wohl, aber heute kam ihm die Störung wenig zupass.

„Was willst Du?“ Inurrte er unfreundlich.
„Immer sachte!“ mahnte Kolt, den so leicht nichts verdroß.
„Ich möchte Dich nur an etwas erinnern.“

„Muß das heute sein?“
„Morgen wäre es vielleicht zu spät, mein Junge. Sag mal, was treibst Du eigentlich da unten bei der alten Mühle?“

„Geht es Dich vielleicht etwas an?“
„Ja, Kleiner, denn wir stehen gleich auf gleich. Alter Adel. Reiner Waldadel.“

„Und . . .“
„Es tut mir leid um Dich. Du solltest Dich mit derlei doch nicht abgeben.“

„Laß mich in Ruhe!“
„Denn für Dich sind ganz andere Früchte, ganz andere Katzen gewachsen.“ fuhr der Rabe unbeirrt fort; „solche bunte Stubentaken laß Du getrost den Dorfkatern. Es sieht nichts dabei heraus. Und daß Du den Murr, diesen gemästeten Dachbürger umgebracht hast, ist keine Heldentat gewesen.“

„Wenn er sich eingemischt hat.“
„Entschuldige. Eingemischt hast Du Dich. Was da unten miaut, geht Dich nichts an. Und dann, Du vergißt gehörig viel von Deiner eingeborenen Standesehre, wenn Du Dich an derlei Wolt hältst.“

„Ich mag die wilden Katzen einfach nicht leiden. Sie sind langweilig und dumm.“

„Ach so. Weil Du einigemal abgeblüht bist, weil man Dich daran erinnert hat, daß Du nicht mal volljährig, noch nicht ernst zu nehmen bist. Weil Du statt Liebe Krallen zu spüren bekamst. Warte nur und wachse Dich erst mal aus, dann rüdst Du auch auf. Aber solche Wändeleien wie das hier laß hübsch bleiben. Du könntest teuer dafür bezahlen müssen.“

„Ich bin mündig und tu, was mir behagt.“
„Auch recht. Ich bin's ja nicht, der reinsfällt. Du bist eben mal degeneriert. Vortreffliche Eltern haben selten gute Söhne. Ich will nichts gesagt haben . . .“

„Schwarze Rabenweisheit!“
„Grüne Knabenweisheit!“ gab Kolt zurück; „wie Du denkst. Adieu.“

Und der heilige Rabe flog nach Osten.
Alter Unheilsgeist! dachte Ringelschwanz, als sein Warner im Himmel verschwand; diese Spahverderber werden viel zu alt, — nichts als greise Mißgunst . . .

Junger Tor! dachte der Rabe, da er unter den Wolken nach dem Bergwalde strich; diese Schwerenöter sind viel zu jung, — nichts als unreifer Ueberdrang . . .

Aber ganz alleine haben sie nicht die Schuld, setzte er hinzu, denn er war wissend und gerecht.

Wieder sank die breißflügelige Dämmerung, zum dritten Male. Wieder stieg der Wildkater nach den Klippen herab und hartete und hoffte.

Und die grauweiße Kaze kam. Diesmal früher, die Fenster in der Mühle waren noch rot. Verliebt umstrich sie den kraftvollen Liebhaber — sie hatte gestern aus dem Versteckten seine Geldentaten und Murrs Fall gesehen — aber als er über das Maß des Anstandes hinauszugehen Anstalten traf, sauchte sie und spie ihm halb zornig, halb herausfordernd ins Gesicht. Doch Ringelschwanz war über Tag ein anderer geworden. Er ließ sich nicht mehr irre machen. Sein Blut brauste, sein Mut kannte keine Schranken. Nun wußte er mit einem Male wie dergleichen Sprödigkeit zu brechen, verlogene Fiererei zu züchtigen sei. Er hieb und haute und biß, und die Kaze mußte die Schauer seiner zornigen Liebe über sich ergehen lassen . . .

Dann aber stang sie auf und rannte davon, auf die Mühle zu. Ohne Besinnen hegte Ringelschwanz nach. Knapp hinter ihr überfloss er den Jaun, hart hinter ihr setzte er mit senkrechtem Sprunge ins vorkalkende Dach. Wie die wilde Jagd tobten die beiden auf dem Bodenraum umher, daß die Hühner mit gellendem Angstgeschrei anhuben und allerhand Kram in die Finsternis polterte. Das Federboll flatterte in seiner Bedrängnis kopfüber in den erloschenen Küchenflur. Unter wildem Gefreisch folgten Kater und Käbin, was die Hühner natürlich abermals mißdeuteten und für einen Angriff auf ihr nütliches Dasein nahmen. Das Stodunkel war erfüllt von Fauchen, Schreien, Gackern, Flügel schlagen, Umfallen der verschiedensten unsichtbaren Dinge. Jetzt kam der Müller aus der Kammer gestürzt, hinter ihm der Mühlknecht, hinter dem die Magd, hinter der Magd die Müllerin. Der grelle Lichtschein ließ schredliche Ahnungen aus dem Düstter hervortreten. Ueberall saßen und schimpften Hühner, Tonscherben lagen in verschütteter Milch, im Spülichtzuber schwamm der angeäuerte Frischbrotteig, ein Saß Mahlgut hatte sich seines Inhalts begeben . . . Nur die Uebelthäter fehlten. Die Kaze war beim Aufspringen der Tür nach der zum Nachtraume hinabführenden Treppe gerannt, Ringelschwanz hatte mangels besserer Kenntnis nichts anderes zu tun gewußt als ihr zu folgen und sich damit ihrem Scharfsinne anheimzugeben. Aber da fiel mit einem Male die Falltüre zu und das Liebespaar saß in schwülem, bangem Dunkel. Ringelschwanz dachte nicht mehr entfernt daran, daß es Frühling sei. Er empfand die Rettungslosigkeit der Lage ganz genau und brüdete sich in einem geschützten Winkel, hinter den beiden Mählgängen, notdürftig gedeckt durch einige halbvolle Säde und grimmig entschlossen, seinen Balg um den teuersten Preis zu verlaufen.

Endlich wurde es über ihnen laut. Die Falltüre ächzte auf, trübes Licht ging langsam die Treppe hinab. Der Müllerknecht trug die Laterne, der Müller ein langes Rohr. Hinterdrein kamen die beiden Weibsbilder, ganz lustern vor Angst. Der Müller vermochte Ringelschwanz nicht gleich zu entdecken, aber dann sah er den Schein der grünen Augen. Die grauweiße Kaze war längst nicht mehr da. Als das Licht erschien, hatte sie den Weg zum Räderwerk gefunden und dort das Mauerloch, in dem des groben Mählganges Achse lief . . .

Bedächtig hob der Müller das lange Rohr. Ringelschwanz starrte ihm furchtlos ins Gesicht und sauchte böse. So lange der Mann nur mit dem Stode auf ihn zeigte, brauchte er seine Kraft nicht zu vergeuden . . .

Aber da tat es einen dumpfen Donnererschlag, Ringelschwanz wurde gegen die Wand geschleudert und blieb liegen, eine zerfetzte Masse. Der eingeroostete Schuß hatte seine Schuldigkeit getan . . .

Auf Sankt Markustag brachte die weißgraue Kaze Junge, zwei Kater und zwei Katzen. Es wurden böse, ungebärdige Tiere daraus, die, kaum der Milch entwachsen, schon in den Wäldern streiften, die Küden würgten, die Menschen kraßten und endlich fortliefen.

In ihnen waren alle Lüste des alten Rauß und alle Ränke der grimmigen Greifhilt, aber sie waren unerschämter, unersättlicher und ohne allen Edelsinn. Ihre Nachkommen nahmen es an Kraft schon recht wohl mit Baumreiter auf, an Bosheit und Muthurst und Verschlagenheit aber waren sie ihm dreifach überlegen.

Und sie mehrten sich und gediehen, und sie waren grau wie ihre adligen Vorfahren, aber einem fehlte der schiele Kehlsted, dem anderen das weiße Haarbüschelchen zwischen den Zehen, der dritte hatte eine schwarze Nase und fast alle trugen eine schwächere Lunte als sie Rauß und sein unglücklicher Sohn Ringelschwanz besaßen. Viele stiegen auch wieder zu den Dörfern hinab und machten dort den bunten Katzen ihre Rechte strittig, die anderen aber zankten sich mit den Reinkblütigen um Minnebesiß, und sie trugen nicht selten den Sieg davon. Die sich noch unberührt erhalten hatten, schalteten heftig auf die neue Zeit und die vielen nicht ebenbürtigen Miteßer, und mit Recht; denn jene verbanden Raubwildheit mit niederer Gier.

Schließlich aber gingen auch die Stolzen unbedenklich die bedenkllichsten Verbindungen ein. Denn sie sahen ein, daß gegen die gefräßigen Ueberzahl nicht aufzukommen sei.

Nur Rauß sträubte sich gegen solche Zugeständnisse. Er ist heute der einzige vollblütige Wildkater in den Wäldern des Wöfenstein und Hoheneichen; die anderen sind gestorben und verdorben. Und bald wird auch er nicht mehr sein. Denn er ist uralt, seine Zähne sind morisch, seine Waffen stumpf. Und an seinem Dergen frißt Gram über all die Wandlungen, ob all dem Verfall seines Volkes und seiner Zeit.

(Nachdruck verboten.)

Himmelserscheinungen im September.

Mit dem zeitigen Hereinbruch der Nacht steht die Himmelsbeobachtung wieder ganz im Zeichen des Sternhimmels. Im Sommer pflegt der Himmel nicht so sehr zu interessieren, denn man kriegt ja gar keine ordentlichen Sterne mehr zu sehen. Kaum ist der Tag herabgesunken, steht er auch schon wieder auf, und der helle Schein aus dem Norden, wo die Sonne dicht unter dem

Horizont entlang kriecht, Dämmerung während der ganzen Nacht zu uns herüber. Eine eigentliche Nacht gibt es gar nicht, nur eine dunkle Dämmerung, die bloß wenige Stunden anhält. Aber jetzt funkeln die hellen Lichter schon wieder ganz anders am Himmel; die helle Dämmerung hört nicht mehr, nur der Mond kann sie mit seinem Licht überfluten. Während er im Anfang des Monats noch zeitig am Abend untergeht, verspätet er sich damit von Tag zu Tag um rund eine Stunde, so daß er vom 8. September ab die ganze Nacht den Himmel beherrscht. Von Mitte des Monats ab aber entzieht er sich des Abends der Beobachtung, weil er erst in den späten Abendstunden aufgeht. Am 8. ist Vollmond. Wer da ein kleines Fernrohr zur Verfügung hat, kann mancherlei schönes beobachten. Besonders treten zu dieser Zeit die hellen Strahlensysteme hervor, die namentlich von Copernikus ausgehen und die Mondkugel überziehen wie die weißen Zwischenräume zwischen den Scheiben einer Apfelsine. Als ich einmal auf der Berliner Urania vor vielen Jahren ein Fernrohr beaufsichtigte, das von dem Publikum benutzt wurde, fragte mich allen Ernstes einmal eine Dame, ob die hellen Streifen wohl die Meridiane seien! Von diesen Streifen ist neuerdings durch die Archenius'schen Ansichten über die Konstitution der Mondoberfläche wieder viel die Rede.

Die Sichtbarkeitsverhältnisse für die Planeten werden auch wieder günstiger. Die Frühaufsteher können sogar Merkur beobachten, der als Mondstern in der zweiten Hälfte des Monats im Osten bis zu 4 Stunden sichtbar ist. Auch Venus wird Ende des Monats auf kurze Zeit als Morgenstern zu sehen sein, nachdem er hinter der Sonne vorübergegangen ist. Jupiter dagegen ist am Ende des Monats nur noch wenige Minuten in der Abenddämmerung zu sehen. Mars und Saturn beherrschen jetzt den Abend. Mars steht am Anfang des Monats bei Sonnenaufgang schon hoch im Meridian und ist am Ende desselben bereits neun Stunden lang sichtbar. Saturns Sichtbarkeitsdauer nimmt sogar bis auf 9½ Stunden zu.

Welchen Einfluß die großen Planeten, insonderheit Jupiter, vermöge ihrer großen Masse auf kleine Körper ausüben können, zeigt das Beispiel des kleinen Planeten Andromache. Im letzten Jahre kam dieser dem Jupiter sehr nahe. Die Anziehung dieses großen Körpers bewirkte erhebliche Störungen in der Bahn des Planetoiden. Diese sind so groß, daß Andromache hinter dem Orte, den er einnehmen würde, wenn Jupiter ihn nicht gestört hätte, um etwa 40 Grade, d. h. 80 Vollmondsbreiten, zurückgeblieben ist. Im nächsten Jahre wird der kleine Körper aber durch Jupiter noch viel stärker in seinem Laufe gestört werden. 1877, im Jahre der Entdeckung, hatte Andromache eine Umlaufzeit von 2098 Tagen, jetzt von 2124 Tagen, so daß sie sich um nicht weniger als ein Achtzigstel vergrößert hat! Ihr Bahnkreis ist dabei runder geworden.

Der zweite Komet dieses Jahres, der Komet Kieß, der im Juli auf der Rückwärtsseite durch Kieß entdeckt wurde, steht im September im Sternbilde der Fische. Nachdem ist bekanntlich schon wieder ein neuer Komet durch W. Brooks entdeckt worden, der — wie hier bereits mitgeteilt wurde — nach der vorläufigen Bahnbestimmung im November in seine größte Annäherung zur Sonne kommt. Man vermutet, daß er eine hellere Erscheinung werden wird. Die Bahn dieses Kometen hat Ähnlichkeit mit der des Kometen vom Jahre 1490. Anfang September ist er über der Vega zu suchen. Georg Raefner.

Kleines feuilleton.

Die Zusammensetzung des Staubes in der Luft. Eine höchst eigenartige Forschung hat Professor Hartley in Dublin unternommen und der dortigen Royal Society vorgetragen. Er benutzte das Spektroskop und gleichzeitig die Photographie, um die Zusammensetzung der feinsten Staubteilchen in der Luft festzustellen. Zu diesem Zweck nahm er zwei Elektroden aus Kadmium, zwischen denen er Funken überspringen ließ, und photographierte das Spektrum dieser Funken. In diesem traten selbstverständlich die Linien des Kadmium auf, außerdem aber noch schwache, jedoch durchaus deutliche Linien anderer Elemente, wie des Kalzium, Natrium und des Kupfers. Zunächst vermutete der Gelehrte, daß diese Linien nur davon herrührten, daß die betreffenden Stoffe als Verunreinigungen im Kadmium enthalten wären. Es ergab sich aber, daß die Linien verschwand, wenn der Versuch unter Anschließ der Luft wiederholt wurde. Daraus mußte gefolgert werden, daß sie von dem Staube der Luft ausgingen, und diesem überraschenden Ergebnis ging Professor Hartley mit der größten Sorgfalt nach. Seine Vermutungen wurden durch die Entdeckung noch zahlreicher anderer Elemente im Luftstaube gelohnt, nämlich des Bleies, Eisens, Nidels, Mangans, Magnesiums und des Kohlenstoffs. Weitans überwiegend waren stets Kalzium und Kupfer. Diese Tatsache ist auch nicht schwer zu erklären. Das Kalzium rührt ohne Zweifel von der Abmugung der Straßen her, deren Staub zu großem Teil aus Kalk besteht und durch den Wind in die Luft gewirbelt wird. Das Kupfer dagegen dürfte einmal durch Kohlenrauch, da die Steinkohle immer Spuren dieses Metalls enthält, andererseits durch die Funken an den Leitungsdrahten der elektrischen Bahnen in die Luft gelangen. Selbstverständlich ist

dieser Staub von äußerster Feinheit, da er sonst nicht in der Luft schweben würde, zumal von einem verhältnismäßig so schweren Stoff wie dem Kupfer. Mit dem Verfahren von Professor Hartley lassen sich aber noch Mengen von einem Tausendstel Milligramm Kalzium und sogar von einem Zweitausendstel Milligramm Kupfer nachweisen.

Bergbau.

Vorausichtliche Erschöpfungszeit der wichtigsten Steinkohlenfelder in Europa. Verschiedentlich wurden in den letzten Jahren von seiten der dabei beteiligten Staaten Enquêtes über die Kohlen- und Eisenvorräte der Erde veranstaltet, teilweise mit der direkten Absicht, damit eine Grundlage zu schaffen, um dem kapitalistisch betriebenen Raubbau zu steuern. Im 5. Bändchen seines in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ erschienenen Werkes „Aus der Vorzeit der Erde“, dessen Anschaffung wir unseren Lesern angelegentlichst empfehlen können, hat Prof. Dr. F. Frech das für die Kohlenvorräte in Betracht kommende Material in übersichtlicher Weise zusammengestellt. Wie die auf Grund eingehender Untersuchungen angestellten Schätzungen zeigen, ist danach Deutschland in bezug auf den Vorrat an Kohlen das reichste Land Europas und wird in der Menge des vorhandenen Brennstoffes nur von Nordamerika und vielleicht von Nordchina übertroffen; in England ist lediglich die zeitige Produktionsziffer höher als in Deutschland und bedingt eine raschere Erschöpfung der Kohlenlager. Auch Amerika geht offenbar einer rascheren Erschöpfung seiner ungleich gewaltigen Vorräte entgegen; beträgt doch die Jahresproduktion dort zurzeit fast eine halbe Milliarde Tons. In Europa besitzen die geringste Gesamtmächtigkeit der Schichten und die geringste Zahl der Flöze die Kohlenreviere von Zentralfrankreich und Zentralböhmen, deren Förderung voraussichtlich in hundert Jahren erschöpft sein wird. Im Königreich Sachsen und im Waldenburg-Schachlarer Revier und vielleicht in Nordengland — Durham, Northumberland — wird sich die Produktion noch etwa 150 bis 200 Jahre aufrecht erhalten lassen. Die übrigen englischen Kohlenflöze dürften in 250 bis 300 Jahren abgebaut sein. Nordfrankreich und Saarbrüden wird eine vorausichtliche Förderungsdauer von noch 400 bis 500 Jahren zugeschrieben. Noch günstiger liegen die Verhältnisse in Belgien (etwa 800 Jahre), Aachen und dem mit Aachen zusammenhängenden westfälischen Kohlenfeld (mehr als 800 Jahre, besonders im Münsterland), sowie in den österreichischen und russischen Teilen von Oberschlesien. Die größte Schichtenmächtigkeit und Flözanzahl besitzt das Steinkohlengebiet in Preussisch-Oberschlesien mit einer Förderungsdauer von mehr als 1000 Jahren. Dort gibt es einige besonders mächtige Flöze, die sog. „Sattelflöze“, von denen zwei niemals unter 5 bis 6, im Durchschnitt 10 bis 12 und vereinzelt 16 bis 18 Meter Mächtigkeit reiner Steinkohle erreichen.

Aus dem Tierreiche.

Leuchtende Tiere. Schon in alten Zeiten haben sich die Naturforscher ganz besonders für Tiere interessiert, denen die Eigenschaft anhaftete, im Dunkeln zu leuchten. Man führte diesen Umstand auf das Vorhandensein von Phosphor im Organismus zurück, weil damals Phosphor als der einzige selbst leuchtende Stoff bekannt war. Mit der Zeit jedoch stellten die Gelehrten fest, daß im Grunde der Phosphor nichts mit den phosphoreszierenden Erscheinungen zu tun habe. Die Quelle des Lichtes geht vielmehr von einem besonderen Bazillus aus, den man Bacillus phosphorens aureus nennt. Vor kurzem verkündeten einige Naturforscher, daß es sogar selbstleuchtende Schmetterlinge und Raupen gebe. Daraufhin begann man, die betreffenden Gattungen zu untersuchen; und es zeigte sich, daß tatsächlich einige Exemplare leuchteten, andere wieder nicht. Die Wissenschaft stand vor einem neuen Rätsel. Erneute Untersuchungen sollte es lösen, und das Hauptverdienst auf diesem Gebiete wird dem deutschen Naturforscher Dr. Schulz zugeschrieben. Bei der Beobachtung der Leuchtorgane von Schmetterlingen und Raupen stellte er fest, daß sich diese Organe leicht mit dem Fingernagel entfernen lassen. Eine genauere Untersuchung ergab, daß die leuchtende Substanz phosphoreszierende Bakterien enthielt. Mit anderen Worten, der Schmetterling hatte mit seinen Fühlern vermutlich die Leuchtorgane irgend eines von Bakterien ange Steckten Gegenstandes berührt, und kleine Bazillen waren auf den Fühlern haften geblieben. Nach diesem Beispiel bewiesen andere Forscher, daß auch andere leuchtende Wesen nur aus oben erwähnter Ursache leuchten. Auf diese Weise war auch die Legende von den Leuchtwürmern aus der Familie der Tausendfüßler zu erklären, die Dubois in seinen „Leçons de Physiologie“ so eingehend behandelt. Dubois suchte diese leuchtende Substanz in den Verdauungsorganen einiger Tausendfüßler; andere Gelehrte suchten die Leuchtquelle in anderen Organen. Neuere Untersuchungen ergaben aber, daß gerade die Tausendfüßler mit Vorliebe Schutz in morschem Holz suchen, wo sie sich mit phosphoreszierenden Bakterien infizieren können. Die Entdeckungen von Dr. Schulz sind somit von großer Wichtigkeit. Vor allem beweisen sie, daß die Zahl der leuchtenden Wesen tatsächlich nicht groß ist; und außerdem weisen sie den Forschern einen neuen Weg, der vor Irrtum schützt.